

Kirstin Mertlitsch
Brigitte Hipfl
Verena Kumpusch
Pauline Roeseling (Hrsg.)

Intersektionale Solidaritäten

Beiträge zur gesellschaftskritischen
Geschlechterforschung

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Peer-Review durch die Herausgeberinnen

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO₂-kompensierte Produktion

© 2024 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84742667>).
Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2667-7
eISBN 978-3-8474-1830-6
DOI 10.3224/84742667

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: Malina Mertlitsch, Linz – www.instagram.com/litsch675
Lektorat: Brigitte Geiger
Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Inhalt

*Kirstin Mertlitsch, Brigitte Hipfl, Verena Kumpusch
und Pauline Roeseling*

Intersektionale Solidaritäten: Einleitung 9

1 Theoretische Perspektiven

Gabriele Dietze

Hegemoniekritik, Hegemonie(selbst)kritik, Intersektionalität:
Für eine fluide Bündnispolitik 35

Gundula Ludwig

Materielle Verhältnisse, Relationalität und Differenz in Praxen
der Hegemonie(selbst)kritik 53

Karin Schönplflug

Queere Utopien für eine feministische Ökonomik 61

2 Intersektionale Bündnisse

Gudrun Perko und Leah Carola Czollek

Das Konzept des Verbündet-Seins und Bündnisse als Handlungs-
und Veränderungsstrategien in queer-/feministischen Kontexten 67

Viktorija Ratković und Rahel More

Woran, wie und wozu zusammenarbeiten? (Das Nachdenken über)
Intersektionale Inklusion als Versuch eines Bündnisprojekts 83

Michaela Zöhrer

Wer heute von Solidarität redet, darf von Identitätspolitik nicht
schweigen? Intersektionale Konflikte in sozialen Bewegungen 105

Andrea Bramberger

Bündnisse. Herausforderungen kritischer Geschlechterforschung 117

3 Feministische Interventionen

Magdalena Baran-Szoltys und Christian Berger

Feministische Interventionen: Frauen*Volksbegehren 2.0 125

Elisabeth Reitinger, Barbara Pichler und Katharina Heimerl

Forschen mit Menschen im hohen Alter und mit Hilfebedarf:
Solidarität und Verbundenheit 131

Elisabeth Koch und Rosemarie Schöffmann

Feminist*innen sein und werden. Herausforderungen
eines Mit-Seins und Mit-Werdens als Praxis der feministischen
Mädchen*arbeit. Ein Bericht aus der Praxis 137

Heide Hammer und Utta Isop

Wer braucht eine:n queere:n Chef:in? Ein Plädoyer für den Abbau
formeller Hierarchien 143

Brigitte Theißl

Solidarisieren, umverteilen: Antiklassistische Praxis im Feminismus:
Angesichts multipler Krisen erfordert antiklassistische Politik radikale
Solidarität – auch in feministischen Bewegungen 151

4 Prekäre Allianzen

Henrike Bloemen

Alltagsverstand als ambivalente (Un)Möglichkeit feministischer
Allianzbildung 159

Mareike Kajewski

Emotionen und Gesellschaftskritik – Ein feministisch-
phänomenologischer Ansatz an die Gewordenheit von Emotionen
am Beispiel der Ohnmacht 173

Joschka Köck

Performing Practiced Vulnerabilities. Eine performative
Autoethnographie und ihre Folgen 191

Inhalt	7
<i>Brigitte Hipfl</i>	
Solidarisch werden – affektive Dissonanzen, Affizierungen, Übersetzungen	201
5 (Un)Mögliche Solidaritäten	
<i>Kaja Kröger</i>	
Politik der Vagheit: Feministische Kritik als Habitusäußerung	211
<i>Johanna Leinius</i>	
Re-Existenz und Relationalität: Die widerständige Reproduktion des Lebens als feministischer Kampf	225
<i>Bontu Lucie Guschke</i>	
Solidarity Across Difference – Rethinking Transformational Critique from Black Feminist and Postcolonial Perspectives	237
<i>Brigitte Bargetz</i>	
Zu den (Un-)Möglichkeiten solidarischer Kritik	251
6 Solidaritäten in der Praxis	
<i>Carla Küffner und Katrin Feldermann</i>	
Von akademischem Aktivismus und der Sorge für sich selbst – ein digitaler Dialog	257
<i>Caroline Schmitt</i>	
Solidarische Emotionsräume. Zur Kunst der Solidarität	269
<i>Pauline Roeseling und Verena Kumpusch</i>	
Frauen*solidarität Wien – Feministisch-entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit. Gespräch mit Luisa Dietrich Ortega und Andreea Zelinka	293
Autor*innen	305

Queere Utopien für eine feministische Ökonomik¹

Karin Schönflug

Für eine feministische Ökonomik gilt es in einem ersten Schritt, die Kernelemente der gegenwärtigen Mainstreamökonomie als fantastische, heteronormative und kolonialistische Imaginationen zu dekonstruieren – sowohl in Bezug auf die hinterlegten Vorstellungen über die handelnden individuellen Akteure in volkswirtschaftlichen Modellen als auch auf die angenommenen Familienkonzepte.

So wird der *Homo Oeconomicus*, der ökonomische Mensch, in der neoklassischen Wirtschaftstheorie als freie, egoistische, autonome Identität imaginiert, als ein separates Selbst, das wie von Thomas Hobbes im 17. Jahrhundert beschrieben, wie ein Pilz fertig geformt aus der Erde wächst: unabhängig, eigenständig, autonom – ohne Bedarf nach Pflege, Betreuung oder auch Geburt. Der ökonomische Mensch ist ein Mann, ein Abenteurer, ein Robinson Crusoe, schiffbrüchig auf einer einsamen Insel. Er wird als rationales Individuum erträumt, als dezidiert weißer Mann, mit einer starken Ratio, die ihn ermächtigt, den eigenen Körper zu kontrollieren und zu beherrschen – was ihn unterscheidet von jenen *anderen*, die der Natur näherstehen, als er selbst es tut (wie oft im Mondzyklus blutende Frauen*, die rassifizierte indigene Bevölkerung der Kolonien, Homosexuelle oder das von Karl Marx als solches benannte Proletariat ...). Der *Homo Oeconomicus* maximiert sein Glück (was Ökonomen Nutzen nennen), er ist vollständig von den Signalen des Marktes informiert, seine wichtigsten Beziehungen richten sich auf unbelebte Objekte und begründen sich auf deren Eigentum.

Der Ökonomie-Nobelpreisträger Gary Becker beschreibt den ökonomischen Akteur in seiner Rolle als Mitglied eines Haushalts, wo basierend auf Eheschließung und Familiengründung der *Homo Oeconomicus* seinen Egoismus ablegt und sich laut seiner Theorie zum wohlwollenden altruistischen *Pater Familias* verwandelt. So erklärt Becker auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb eines heteronormativen Standardhaushalts: Auf Grund von komparativen Kostenvorteilen konzentriert sich die Ehefrau hier auf Hausarbeit und Kinder und der Ehemann spezialisiert sich auf die bezahlte Arbeit

1 Dieser Abschnitt ist eine gekürzte Übersetzung einer Kurzform des Artikels „Queer Utopia for a Feminist Economics“ von Karin Schönflug, 2021 erschienen im Journal „Gender and Sexuality“ des Center for Gender Studies der International Christian University in Tokyo.

auf dem Arbeitsmarkt. Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung kann jedoch nur als erfolgreichste Strategie funktionieren, weil sie auf der Idee basiert, dass der Ehemann vollständig mit seiner Frau und der Familie verschmilzt und nur mehr gemeinsame Bedürfnisse und Wünsche existieren. (Mathematisch gesehen wird dies durch eine kombinierte Nutzenfunktion dargestellt, also als eine einzige Linie, die die Präferenzen von Mann und Frau gemeinsam verkörpern soll und die die Darstellung individueller Wünsche unmöglich macht.) Die Frau (und die Kinder) werden so zu einem Bestandteil des Mannes; das bedeutet, dass er sein Markteinkommen nicht wirklich teilt, sondern lediglich etwas Ähnliches wie Auswüchse seines erweiterten Körpers, die Familie, versorgt.

Hier werden Assoziationen mit feministischen utopischen Romanen oder queeren Science-Fiction-Konzepten von Welten wach, die von nur eingeschlechtlichen oder sich geschlechtlich wandelnden Wesen oder auch komplexen verschmolzenen Wesensformen besiedelt sind und wo so im Sinne einer Kritik des Status quo auf sarkastische Weise die Idealvorstellungen neoklassischer Modellwelten widergespiegelt werden. Auch die feministische Ökonomie kritisiert auf wissenschaftliche Weise sowohl die Modelle und Kernparadigmen als auch die Auswirkungen der neoklassischen Ökonomiekonzeption. Elternschaft, Reproduktionsarbeit und Haushaltsgestaltung, insbesondere die Bereitstellung von Pflege und Kinderbetreuung, gemeinschaftliches Eigentum, die Verteilung bezahlter Arbeit und gleicher Lohn, aber auch die Zerstörung der Lebensgrundlagen, der Umwelt und des Planeten als Lebensraum sind wichtige Themen. Feministische Ökonom*innen fordern schon seit Jahrzehnten eine Überprüfung der aktuellen Preis- und Wertvorstellungen, Geldsysteme und anderer sozialer Institutionen. Letztlich verschmelzen die Visionen feministischer Utopien mit Konzepten der feministischen Ökonomie: Auf der Mikroebene umfassen sie nicht nur eine Umgestaltung von Geschlechtsidentitäten und Geschlechterverhältnissen, sondern auch die Neuorganisation von Arbeits- und Pflegebeziehungen über die Haushaltsgrenzen hinaus. Auf der Makroebene wird betont, dass ein Wirtschaftssystem, das auf Eigeninteressen und der Unterordnung anderer basiert, eine kapitalistische, patriarchalische, kolonialistische Realökonomie ermöglicht, die brandgefährlich ist, da sie nicht auf Werte reagieren kann, die in ihren Modellen nicht erfasst werden – wie etwa unbezahlte Care Arbeit oder die Ressource Natur.

Die COVID19-Krise kann als Teil einer Dystopie tödlicher Ungleichheit verstanden werden, die den globalen Norden erreicht hat. Abgesehen von möglichen Untergangsszenarien lässt sich diese Krise aber auch als mögliche Öffnung für erkenntnistheoretische Veränderungen diskutieren: Optionen für eine utopische, epistemologische „Abenteuerreise“ der feministischen Ökonomie beziehen queere, indigene und posthumane Theorien als „Reisebegleiter*innen“ ein. Es ist zu überlegen, wie eine weiterentwickelte feministische Ökonomie – mit den Beiträgen dieser Disziplinen – androzentrische und anthropo-

zentrische Ökonomieparadigmen überwinden und Vorschläge für eine Wirtschaftspolitik hervorbringen kann, die nicht nur mehr Gerechtigkeit für queere Menschen, kolonisierte und indigene Bevölkerungen, arme Frauen*, Pflegende oder Arbeitende in globalen Fabriken ermöglicht, sondern auch die Verhinderung der Zerstörung der Umwelt und des Planeten an sich unterstützt.

Ein relevanter Beitrag der Queer Theory sind alternative Vorstellungen von Zukunft, die darauf hinweisen, dass Beziehungen und Familien nicht heteronormativ sein müssen, sondern dass es Fluidität der Konzepte Familie, Freundschaft und Community geben kann und dass es eine Verantwortung für eine größere Gemeinschaft und sicherlich keine nationalen Grenzen geben muss. Aus Erkenntnissen der indigenen Forschung sollte die feministische Ökonomie lernen, ihre Abhängigkeit von Paradigmen der westlichen Moderne zu hinterfragen und gängige Zeitkonzeptionen der Mainstreamökonomie aufzugeben, hin zu einem wirklich langfristigen respektvollen, wechselseitigen und verantwortungsvollen Umgang mit Land und Natur. Schließlich kann mittels posthumaner Theorien der allgegenwärtige Anthropozentrismus feministischer und mainstream-ökonomischer Modelle anhand der Dekonstruktion scheinbarer Tatsachen der Biologie und anderer Naturwissenschaften hinterfragt werden.

Wir sind aufgerufen, derartige Gedankenexperimente mit allen Konsequenzen umzusetzen: die strikte Umgestaltung aller lebenszerstörenden Konzepte und Institutionen, insbesondere den systematischen Individualismus als auch die Aufrechterhaltung von Hierarchien durch Rassisierung, Geschlechterrollen, Familien/Haushalte, Nationen, Geld, chrononormative Zeitkonzeptionen und Wettbewerbsmärkte.

Ausführlich ausgeführt werden diese Überlegungen in englischer Sprache mit allen relevanten Quellen in:

Schönpflug, Karin (2021): Queer Utopia for a Feminist Economics. In: Gender and Sexuality. Journal of the Center for Gender Studies, ICU 16, S. 1-30. <http://subsite.icu.ac.jp/cgs/en/journal/cgs16.html>. [Zugriff: 10.07.2023]